

Eine Wirtschaft des Bundes und der Verheißung

Elena Lasida

Bund und Verheißung - diese Begriffe verweisen auf zwei grundlegende menschliche Erfahrungen, die eine bestimmte Auffassung von der Beziehung zu einer anderen Person und eine bestimmte Einstellung zur Zukunft betreffen. Beide gehören nicht zum üblichen Wirtschaftsvokabular. Die Wirtschaft nämlich spricht im Allgemeinen eher von Wettbewerb als von Bund und eher von Vorsorge statt von Verheißung. Der Wettbewerb setzt eine Beziehung der Rivalität unter den Einzelnen voraus. Die Vorsorge setzt die Fähigkeit voraus, das Unbekannte vorwegzunehmen und zu kontrollieren. Man kann also davon ausgehen, dass die klassische Sichtweise der Wirtschaft eine gewisse Vorstellung vom Menschen, von der Gesellschaft und von der Zukunft impliziert. Doch es gibt auch noch eine andere Weise, die Wirtschaft zu sehen; sie basiert auf einer reicheren und komplexeren Anthropologie, die es erlaubt, den Gedanken des Bundes und der Verheißung in das Innere der ökonomischen Logik selbst mit hineinzunehmen. Durch den Bund und die Verheißung, die nicht nur auf zutiefst menschliche Erfahrungen, sondern auch auf Erfahrungen des Glaubens verweisen, eröffnet sich die Möglichkeit einer theologischen Lesart der Wirtschaft, die sich nicht darauf beschränkt, den Egoismus und die Habgier, die die Funktionsweise der Wirtschaft in der Regel charakterisieren, moralisch zu verurteilen. So wird die Wirtschaft zu einem theologischen Ort, das heißt zu einem Ort der Gotteserfahrung: zu einem Ort, der dazu einlädt, einen Bund zu schließen, und zu einem Ort, an dem man eine Verheißung vernimmt.

Daher sollen Bund und Verheißung im Folgenden zunächst als menschliche Erfahrungen, sodann als Glaubenserfahrungen und schließlich als ökonomische Erfahrungen vorgestellt werden. Auf menschlicher Ebene werden wir versuchen herauszufinden, was den Bund als Beziehung zum anderen und die Verheißung als Beziehung zur Zukunft ausmacht. Auf der Ebene der Glaubenserfahrung werden wir den Bezug zum Bund und zur Verheißung anhand einiger biblischer Texte herausarbeiten. Auf wirtschaftlicher Ebene schließlich werden wir anhand der „sozialen und solidarischen Ökonomie“ zeigen, wie die Wirtschaft ein Ort des Bundes und der Verheißung sein kann.

Die Wirtschaft im Spannungsfeld von Vertrag und Bund

Der Bund verweist vor allem anderen auf eine *menschliche Erfahrung*. Es handelt sich um eine Beziehungserfahrung, die man fürs Erste einmal über das definieren kann, was sie *nicht* ist: Der Bund ist das Gegenteil von Herrschaft. Der Bund setzt eine Beziehung der Interdependenz, „Partnerschaft“ und gemeinsamen Verantwortung voraus. Der Bund impliziert eine Wechselseitigkeit zwischen den beteiligten Personen, ein „Hin und Zurück“, ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten, das eine gemeinsame Zugehörigkeit schafft. Der Bund erfordert eine Übereinkunft zwischen den Personen, die jedoch über einen einfachen Vertrag hinausgeht. In unseren Gesellschaften ist eine vertragliche Beziehung sehr üblich, um nicht zu sagen normal. Für alles braucht man einen Vertrag: An- und Verkauf, Arbeit, Versicherungen ... Während der Vertrag jedoch in erster Linie dazu dient, jeden vor den Risiken zu schützen, denen der jeweils andere ihn aussetzen könnte, und die Rechte und Pflichten beider Partner eindeutig zu definieren, geht es in einem Bund eher darum, gemeinsam ein Risiko einzugehen, sich gemeinsam auf das Unvorhersehbare einzulassen, um etwas radikal Neues zu schaffen. Der Vertrag versucht die Ungewissheit der Zukunft auf ein Minimum zu reduzieren; der Bund dagegen versucht Bedingungen zu schaffen, die die Ungewissheit zu einer Quelle von etwas Neuem werden lassen. Das ist der Unterschied, der beispielsweise zwischen einem Krankenversicherungsvertrag und dem Ehebund besteht. In dem einen Fall geht es darum, sich gegenseitig vor dem Risiko einer Erkrankung zu schützen, und im anderen Fall darum, gemeinsam einen Lebensentwurf zu schaffen. Es handelt sich um zwei vollkommen unterschiedliche Formen der Beziehung zum anderen und der Beziehung zur Zukunft.

Der Bund ist eine menschliche Erfahrung, aber zugleich auch eine *Glaubenserfahrung*. Die ganze biblische Geschichte vom Volk Gottes ist eine Bundesgeschichte: die Geschichte eines Bundes, der sich schrittweise aufbaut, der niemals ganz abgeschlossen ist, sondern sich immer in Entwicklung befindet. Eine der ersten Stellen, an denen der Bund in der Bibel vorkommt, folgt unmittelbar auf die Sintflut: JHWH schließt einen Bund mit Noach und verspricht ihm, dass er die Erde nie wieder durch eine Flut zerstören wird (Gen 9,11-17). Handelt es sich um einen Bund oder um eine Verheißung? Die Frage ist berechtigt, denn zu Beginn ist es nur JHWH, der mit dieser Übereinkunft eine Verpflichtung eingeht. Tatsächlich handelt es sich um eine Verheißung, die einen Bund mit einschließt: Dass Gott verspricht, die Erde nicht wieder zu zerstören, bedeutet, dass der Mensch von nun an ebenso für das Geschick der Erde verantwortlich sein wird wie Gott. Gottes Versprechen oder Verheißung verwandelt den Menschen in einen Mit-Schöpfer. Zwischen Gott und dem Menschen besteht nun keine Lohn-Strafe-Beziehung mehr. Ab jetzt sind beide dafür verantwortlich, aus der Erde einen Ort des Lebens und keinen Ort des Todes zu machen. Die Verheißung Gottes stellt eine Bundesbeziehung zwischen Gott und dem Menschen her. Und dieser Bund bedeutet unverkennbar, dass beide gemeinsam Schöpfer sind. Diese

biblische Bundeserfahrung bekräftigt, was wir bereits im Zusammenhang mit der menschlichen Bundeserfahrung über das Risiko und die Ungewissheit gesagt haben: Wenn ein Bund darin besteht, gemeinsam etwas zu schaffen, dann sind das Risiko und die Ungewissheit nichts, das man umgehen oder beseitigen müsste, sondern etwas, das gemeinsam eingegangen und angenommen werden will, weil in Situationen absoluter Sicherheit und Gewissheit nichts Neues geschaffen werden kann.

Kann der Bund auch als *wirtschaftliche Beziehung* begriffen werden? Die Wirtschaft ist das Szenario der Vertragsbeziehung schlechthin. Jeder ökonomische Akt setzt einen Vertrag zwischen mindestens zwei Subjekten voraus. Selbst bei einem schlichten Akt des Konsums besteht ein impliziter Vertrag, der den Käufer zur Zahlung des vereinbarten Preises und den Verkäufer im Gegenzug zur Lieferung einer Ware in der versprochenen Qualität verpflichtet. Wenn eine der beiden Parteien die Vereinbarung nicht einhält, hat die andere einen rechtlichen Anspruch. Der Vertrag in der Wirtschaft setzt immer eine Rechenoperation voraus, mittels deren jede Partei versucht, ihren individuellen Nutzen zum kleinstmöglichen Preis zu maximieren. Daher ist die vertragliche Beziehung in der Wirtschaft von Berechnung und Befriedigung des individuellen Interesses bestimmt. Der Bund jedoch entspricht nicht diesem Typus von Beziehung. Zum einen schließt man einen Bund nicht im Hinblick auf das Einzelinteresse jeder Partei, sondern im Hinblick auf ein gemeinsames Interesse, das auf der Grundlage eines gemeinsamen Plans auch gemeinsam definiert wird. Und zum anderen ist der Bund nicht das Resultat einer Rechenoperation, sondern eines beiderseitigen Vertrauensakts. Der Bund scheint damit außerhalb des eigentlichen Wirtschaftsbereichs zu liegen. Dennoch gibt es zurzeit eine ganze Reihe wirtschaftlicher Initiativen, die dem Bereich der heute üblicherweise so genannten „sozialen und solidarischen Ökonomie“ angehören und die im Gegensatz zur klassischen Ökonomie auch die Bundesbeziehung mit einschließen können.

Die soziale und solidarische Ökonomie definiert sich über eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Erfahrungen, die den Schwerpunkt auf die gesellschaftliche und menschliche Dimension der wirtschaftlichen Aktivität zu legen suchen. Besagte Erfahrungen spielen sich in allen Bereichen der Wirtschaft ab: Der faire Handel, der Mikrokredit, die Systeme des geldlosen Austauschs von Gütern und Dienstleistungen oder die Schaffung von Parallelwährungen sind nur einige der bekanntesten Beispiele für diese Art von Initiative. Allgemein lässt sich sagen, dass die soziale und solidarische Ökonomie eine neue Konzeption der Wirtschaft und ihrer Funktion in der Gesellschaft darstellt. Die klassische Definition der Ökonomie betont in erster Linie ihre materielle Funktion im Hinblick auf die Fähigkeit, die nötigen Güter einer Bevölkerung zu produzieren und zu verteilen. Die soziale und solidarische Ökonomie hingegen betont die gesellschaftliche, oder, besser, eben die „soziale“ Dimension im Hinblick auf die Fähigkeit, Beziehungen hervorzubringen, die den Zusammenhalt in der Bevölkerung fördern und einem kollektiven Gesellschaftsprojekt dienen. Indem sie auf die „Qualität“ der durch die wirtschaftliche Aktivität entstandenen Beziehungen und nicht nur auf

die „Quantität“ der produzierten Güter achtet, schafft die soziale und solidarische Ökonomie die Möglichkeit einer nicht bloß vertraglichen Beziehung, sondern eines Bundes im Inneren der Wirtschaft selbst.

Der „faire Handel“ mag als Beispiel dienen, um zu veranschaulichen, wie eine Bundesbeziehung in einer wirtschaftlichen Beziehung Gestalt annehmen kann. Das Prinzip des fairen Handels beruht auf einer Handelsbeziehung zwischen einem kleinen Hersteller aus einem armen Land und den Konsumenten in den reichen Ländern. Ziel ist es, dem Hersteller Zugang zum internationalen Markt zu verschaffen und ihm dabei einen „fairen“ Preis zu garantieren, das heißt einen Preis, der ihm ein menschenwürdiges Leben und die Deckung seiner Produktionskosten ermöglicht. Anders als der klassische Markt beschränken sich die kommerziellen Beziehungen des fairen Handels nicht darauf, die individuellen Bedürfnisse des Verbrauchers und des Herstellers unabhängig voneinander zu befriedigen. Der faire Handel setzt vielmehr ein gemeinsames Projekt von Produzent und Konsument voraus, mittels dessen jeder seine Entscheidungen nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch im Interesse des jeweils anderen fällt. Der Verbraucher, der eine Ware aus dem fairen Handel kauft, akzeptiert es in der Regel, dass er ein wenig mehr als den normalen Marktpreis bezahlen muss, weil er bei seiner Kaufentscheidung nicht nur seine eigenen Bedürfnisse, sondern auch die Bedürfnisse des Herstellers berücksichtigt. Und der Hersteller, der eine Ware im Rahmen des fairen Handels verkauft, ist bereit, eine ganze Reihe von Bedingungen auf sozialer und ökologischer Ebene zu respektieren, die nicht ausschließlich der Befriedigung seiner unmittelbaren individuellen Interessen dienen. Zwischen dem Hersteller und dem Verbraucher des fairen Handels entsteht so eine besondere Interdependenz, die jeden von beiden dazu veranlasst, das Interesse des jeweils anderen in seine individuelle Entscheidung mit einzubeziehen. Besagte Interdependenz setzt außerdem eine dauerhafte Beziehung und nicht nur einen punktuellen Akt des Kaufens und Verkaufens voraus. In diesem Sinne erlaubt es der faire Handel, eher von einem Bund als von einem schlichten Vertrag zu sprechen. Der kommerzielle Austausch dient einem gemeinsamen Projekt, einem gemeinsamen Interesse, und nicht nur dem Zusammentreffen zweier Einzelinteressen. Die Beziehung baut sich mit der Zeit auf und beschränkt sich nicht auf einen punktuellen Akt. Die Beziehung verlangt von ihren Akteuren weniger, dass sie rechnen können, als vielmehr, dass sie Vertrauen haben. Die Entscheidung zu Kauf oder Verkauf richtet sich nicht allein

*Elena Lasida ist Wirtschaftswissenschaftlerin und stammt aus Uruguay. Sie arbeitet als „Maitre de Conférence“ an der Faculté de Sciences Sociales et Economiques des Institut Catholique in Paris, ist dort Vizedekanin und Leiterin des Masterstudiengangs „Solidarische Ökonomie und Marktlogik“. Sie ist Mitglied der bischöflichen Kommission „Gerechtigkeit und Frieden“ in Frankreich, für die sie eine Arbeitsgruppe zu Fragen der nachhaltigen Entwicklung koordiniert. Veröffentlichungen u.a.: *L'interculturel, un défi pour les instituts religieux* (als Herausgeberin, 2008); *Oser un nouveau développement – Au-delà de la croissance et la décroissance* (als Herausgeberin, 2010); *„Le goût de l'autre – La crise, une chance pour réinventer le lien“* (2011). Anschrift: FASSE, 24, rue Cassette, 75006 Paris, Frankreich. E-Mail: lasida.elena@neuf.fr.*

nach der Kalkulation der finanziellen Gewinne der Operation, sondern auch und vor allem nach der Bedeutung besagter kommerzieller Operation im Hinblick auf die individuelle und kollektive Lebensplanung. Durch den fairen Handel bejahen und bauen Verbraucher und Hersteller eine bestimmte Art von Gesellschaft: eine gerechte Gesellschaft, die jedem ihrer Mitglieder die Möglichkeit garantiert, menschenwürdig zu leben, eine Gesellschaft, in der jeder das eigene wie auch das fremde Interesse berücksichtigt, eine Gesellschaft, die einem gemeinsamen Projekt dient und sich über dieses definiert.

Am fairen Handel lässt sich somit gut veranschaulichen, wie die Wirtschaft ein Ort des Bundes und nicht nur des Vertrages, ein Ort des wechselseitigen Vertrauens und nicht nur der kalkulierten Einzelinteressen sein kann: ein Ort, an dem es um den Aufbau der Gesellschaft und nicht nur um die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse geht. Wie im Bund zwischen Gott und Noach verwandelt der im fairen Handel geschlossene Bund zwischen Hersteller und Verbraucher beide Wirtschaftsakteure in Mit-Schöpfer und Erbauer einer bewohnbaren Welt, einer Welt, die jedem ihrer Mitglieder ein menschenwürdiges Leben garantiert. Der faire Handel ist wie alle Aktivitäten der sozialen und solidarischen Ökonomie nur eine Randerscheinung des weltweiten Wirtschaftsystems. Doch aus dieser ihrer Randposition heraus verkünden diese Aktivitäten, dass eine andere Wirtschaft möglich ist: eine Wirtschaft, die nicht nur von Beziehungen des Wettbewerbs und der Rivalität, sondern auch von Beziehungen des Bundes und der Mit-Schöpfung geprägt ist. Auf diese Weise erscheint die Wirtschaft als ein Ort der „Erlösung“, als eine Kraft, die Leben bringt, Leben im Überfluss, und die Beziehung und Gemeinschaft erzeugt.

Die Wirtschaft zwischen Vorsorge und Verheißung

Wie der Bund ist auch die *Verheißung* vor allem anderen eine *menschliche Erfahrung*. Die Verheißung setzt eine Vorstellung von der Zukunft voraus, eine Vorwegnahme dessen, was kommen wird und noch nicht da ist. Bedauerlicherweise betont der landläufige Gebrauch des Wortes Verheißung oder Versprechen eher den verpflichtenden Charakter und den Willen, das Vorweggenommene zu verwirklichen, und weniger die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft und den Glauben daran. Versprechen und Verheißung werden in der Regel mit einer Verpflichtung verwechselt und verlieren dadurch ihre ganze prophetische Kraft. Denn die Verheißung ist eher eine Utopie als ein Projekt, ist eher Schöpfung als Produktion, ist eher Neues und Unbekanntes als ein vorausberechnetes Neues. Die Verheißung ist das, was uns drängt, einen Einsatz zu riskieren, ohne das Ergebnis vorher zu kennen. Die Verheißung ist eher eine Sache des Glaubens als der Gewissheit. Die Verheißung lässt uns eher hoffen als Rechenschaft fordern. So verstanden ist die Verheißung auch eine Glaubenserfahrung. Und einmal mehr können wir sagen, dass die biblische Geschichte des Gottesvolks sich wie die Geschichte einer Verheißung lesen lässt: einer Verheißung, die sich beständig

erneuert, die sich nie endgültig erfüllt, weil sie auf eine Wirklichkeit verweist, die immer vor uns und jenseits des sichtbaren Horizonts liegt. Eine der bekanntesten Verheißungserfahrungen der Bibel ist das Versprechen, das JHWH dem Abraham gibt, als er ihn auffordert, sich auf den Weg in das „Land der Verheißung“ zu machen: ein Land, wo Milch und Honig fließen. Abraham verlässt seine Heimat und macht sich auf den Weg. Nach langer und mühevoller Wanderung gelangt er in das bezeichnete Land, kann es aber entgegen dem, was JHWH ihm versprochen hat, nicht in Besitz nehmen. Er wird als Fremder dort leben. Das ist ein schlechter Anfang für die Geschichte des Gottesvolks: eine Verheißung, die sich nicht erfüllt! Dasselbe wiederholt sich mit Mose: JHWH schlägt ihm vor, sein Volk aus Ägypten herauszuführen, wo es in Sklaverei lebt, und verspricht auch ihm wieder, ihn ins Land der Verheißung zu bringen. Mose führt das Volk aus Ägypten heraus, stirbt jedoch unterwegs, noch ehe das Land der Verheißung erreicht ist. Zwei Geschichten von „unerfüllten“ Verheißungen. Vielleicht will uns die Bibel mit diesen beiden Geschichten sagen, dass die Verheißung weniger das konkrete Ziel ist, das es zu erreichen gilt, sondern eher das, was wir immer vor Augen haben und wofür wir uns immer wieder auf den Weg machen. Als ginge es bei der Verheißung weniger um ihren Inhalt als um das, was sie in ihrem Empfänger mobilisiert und freisetzt. So gesehen deckt sich die biblische Verheißung mit der menschlichen Erfahrung der Utopie.

Kann diese Art von Verheißung auch eine ökonomische Erfahrung sein? In der Wirtschaft meint man mit Verheißung oder Versprechen eher eine „Garantie“ als eine „Utopie“. Ein wirtschaftliches Versprechen ist eine Form, die Zukunft vorwegzunehmen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass diese Zukunft tatsächlich eintritt. Es geht darum, sich gegenüber dem Unvorhersehbaren abzusichern, nicht darum, sich dem Unbekannten zu öffnen. Es geht darum, die Risiken zu begrenzen und abzudecken, und weniger darum, sich gemeinsam auf ein Risiko einzulassen. Die Vorstellung von einer Verheißung, die nicht schließt, sondern öffnet, die nicht absichert, sondern in Bewegung setzt, die keine immerwährende Gewissheit beansprucht, sondern dem Überraschenden Raum gibt, scheint in der Wirtschaft nicht möglich. Dennoch bietet auch hier die soziale und solidarische Ökonomie die Möglichkeit einer Erfahrung, die auf den ersten Blick das genaue Gegenteil dessen zu sein scheint, was die wirtschaftliche Logik ausmacht. Wir wollen dies am Finanzsektor deutlich machen, in dem das Risiko angesichts der unbekannteren Zukunft eine ganz andere Rolle spielt als in der klassischen Ökonomie.

Eine der höchstentwickelten Praktiken der sozialen und solidarischen Ökonomie ist der Mikrokredit. Wie der Name schon sagt, handelt es sich um einen Kredit über einen kleinen Betrag, der Menschen, die keinen klassischen Bankkredit erhalten können, eine Finanzierung ermöglichen soll, damit sie ein Einkommen schaffendes Produktionsprojekt auf den Weg bringen können. Banken vergeben Kredite in der Regel nur ab einem bestimmten Mindestbetrag und verlangen vor allem finanzielle Garantien als Sicherheiten im Falle einer Nichttilgung. Diese Praxis schließt die bedürftigsten Bevölkerungsteile von der Kreditvergabe aus.

Die „Verheißung“, also das Versprechen des Kreditnehmers, das Darlehen zurückzuzahlen, kommt einer „Garantie“ gleich. Der Mikrokredit ersetzt die finanzielle Garantie durch eine soziale Begleitung, die kollektiv oder individuell durchgeführt wird. In einigen Fällen vergibt die Mikrofinanzinstitution den Kredit nicht individuell, sondern an eine Gruppe von Personen: Alle Kreditnehmer können nacheinander von dem Darlehen profitieren, immer vorausgesetzt, der Vorgänger hat es zurückgezahlt. Auf diese Weise ersetzt die Gruppe die finanzielle Einzelgarantie, weil sie die Verpflichtung gemeinsam eingeht und einem Gruppenmitglied hilft, wenn es in Schwierigkeiten gerät. In anderen Fällen erfolgt die Begleitung individuell; dann ist es die Mikrofinanzinstitution selbst, die gemeinsam mit dem Kreditnehmer das Risiko trägt. Bei einem Mikrokredit geht es also weniger darum, sich gegen das Risiko einer Nichttilgung abzusichern, als vielmehr darum, die Risiken gemeinsam zu tragen und gemeinsam die Voraussetzungen für einen Erfolg des zu finanzierenden Projekts zu schaffen. Die „Verheißung“ gleicht hier nicht so sehr einer „Garantie“, sondern eher einem „gemeinsamen Engagement“. Wir haben es also mit zwei sehr unterschiedlichen Möglichkeiten zu tun, sich der Zukunft und den anderen gegenüber zu positionieren. Im Fall der klassischen Finanz erscheinen die Zukunft und die anderen wie eine „Bedrohung“, vor der man sich schützen muss. Das Prinzip der Mikrofinanz dagegen geht von dem Gedanken aus, dass die Zukunft und die anderen eine „Verheißung“ des Lebens sind. Eine Verheißung, die nichts garantiert und das Risiko nicht ausschließt, aber mögliche Verbesserungen auf den Weg bringt. In diesem Sinne meinen wir, dass die Wirtschaft auch ein Ort der Verheißung sein kann. Einer Verheißung, die den Horizont erweitert und dazu einlädt, Zukunft zu schaffen. Einer Verheißung, die keine Sicherheiten gibt, aber in jedem Menschen eine schöpferische Energie freisetzt. Einer Verheißung wie der, die Abraham und Mose auf den Weg ins „Land der Verheißung“ führte. Die Wirtschaft kann ein Ort sein, an dem jeder Mann und jede Frau eine Verheißung hört, die ihn und sie in Bewegung setzt. Die Wirtschaft kann ein Ort der Utopie sein: nicht im Sinne einer Chimäre, die uns von der Wirklichkeit trennt, sondern im Sinne einer Hoffnung, die uns die Kraft gibt, die Wirklichkeit zu verändern. Die Wirtschaft kann ein Ort sein, an dem die frohbotschaftliche Hoffnung im Inneren der menschlichen Erfahrung Gestalt annimmt.

Soziale und solidarische Ökonomie: ein Ort des Bundes und der Verheißung

Es geht hier nicht darum, die soziale und solidarische Ökonomie zu einem alternativen Wirtschaftsmodell, geschweige denn zu einem „Wirtschaftsmodell im Sinne des Evangeliums“ zu erheben. Es geht einfach darum, anhand der sozialen und solidarischen Ökonomie deutlich zu machen, dass die Wirtschaft ein Ort sein kann, an dem sich eine bestimmte Art von menschlicher Erfahrung und von Glaubenserfahrung verwirklicht. Was wir an der sozialen und solidarischen

Ökonomie hervorheben wollen, ist zum einen ihre relationale Kraft und zum anderen ihr innovatives Potential. Diese beiden Merkmale entsprechen zwei genuin menschlichen Dimensionen: seiner sozialen Veranlagung und seiner schöpferischen Fähigkeit. Zwei Dimensionen, über die der Mensch eine Erfahrung der Transzendenz und damit eine Erfahrung des Glaubens macht: Die Beziehung zum anderen und die Fähigkeit, etwas zu schaffen, tragen den Einzelnen über seine eigenen Grenzen hinaus und geben ihm Gelegenheit, sich als Teil von etwas zu erfahren, das sehr viel größer ist als er selbst, das ihn übersteigt und neu platziert. Die Wirtschaft ist dieser menschlichen und Glaubenserfahrung nicht wesensfremd, und die soziale und solidarische Ökonomie stellt sie merklich in den Vordergrund; sie wird deshalb aber nicht zum Alternativmodell. Die soziale und solidarische Ökonomie lehrt uns, dass die Ökonomie ein Ort von Beziehung und Schöpfung, ein Ort von Bund und Verheißung sein kann, und sie fordert uns dazu heraus, das Wirtschaftssystem in diesem Sinne zu verändern.

Abschließend könnten wir sagen, dass die soziale und solidarische Ökonomie eine Verheißung des Bundes und ein Bund ist, der Verheißung hervorbringt. Verheißung des Bundes, weil sie auf eine Wirtschaft verweist, die nach dem Prinzip der Wechselseitigkeit funktioniert und in der die Wirtschaftsbeziehung dazu dient, Gesellschaft zu schaffen, statt nur die individuellen Bedürfnisse jeder Person zu befriedigen. Und Bund, der Verheißung schafft, weil er unsere schöpferische Kraft freisetzt und uns einlädt, an ein mögliches Besseres zu glauben. Die soziale und solidarische Ökonomie ist Verheißung einer „anderen Ökonomie“, einer Ökonomie, die erst noch erfunden werden muss. Doch sie führt uns schon jetzt in eine neue Zeit, eine Zeit des Glaubens und des Knüpfens. Des Glaubens daran, dass eine bessere Zukunft möglich ist, und des Knüpfens neuer Beziehungen, die diese neue Zukunft entstehen lassen.

Die soziale und solidarische Ökonomie ermöglicht es uns, menschliche Erfahrung und Glaubenserfahrung auf neue Weise zu artikulieren, weil sie uns vor allem dazu einlädt, zu glauben und zu schaffen: an ein besseres Land zu glauben, wo die Wüsten zu Weiden werden und wo Milch und Honig fließen, und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass dieses Land Wirklichkeit wird. Die soziale und solidarische Ökonomie weckt das Menschlichste und das Transzendente in der Person, ihre Lebenslust und ihre schöpferische Kraft. Auf diese Weise wird die Wirtschaft zu einem Ort, an dem die biblische Erfahrung des Bundes und der Verheißung sich fortsetzt und erneuert.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein